

Zur Jahreswende

Man hat in den letzten Jahren immer wieder von Gemeinden gehört, in denen eine ernste Feier um die Mitternachtsstunde des Scheidenden Jahres sich so allgemein durchgeführt hat, daß es mit dem üblichen lärmenden Wesen ganz stille geworden sei. Das zeigt ein feines Verständnis dafür, daß des Jahres letzte Stunde ertönt mit ernstem Schlag. Sie stellt uns unerbittlich dem Scheiden von aller Zeit gegenüber. Man sollte den Eindruck festhalten, der sich am Jahreschluß so mächtig aufdrängt: wie rasch die Zeit vergeht! Raum lag das Jahr vor uns: lang, schwer, eine unendliche Strecke unbekanntes Wegs; heute liegt's dahinter und ist vergangen wie ein Traum. Es liegt hinter uns und ist doch nicht zerronnen, hat vielleicht seine Spuren tief in unser Leben gegraben; Wunden geschlagen, die nicht heilen wollen oder eine Entscheidung gebracht, die unser ganzes Leben bestimmend beeinflusst hat. Eine ungenügte Gelegenheit kommt vielleicht nie wieder. Drum heißt's beim Jahreswechsel immer wieder so ernst: „O nimm der Stunde wahr, eh sie entfliehet!“ Es ist nicht umsonst, wenn man einmal diesem Gedanken still hält. Man lerne dabei danken und lerne vertrauen.

Danken! Wer an den ewigen Wert der Lebenszeit denkt, dankt nicht nur für erfüllte Wünsche. Wenn wir auf diese leben, bleibt in dem abgelaufenen Jahre vielen nicht viel zu danken. Der Landwirt hat schwer getan; der Weinbauer ist bitter enttäuscht worden; es gibt Familienväter, die das ganze Jahr ohne Arbeit waren, und Geschäftsleute, die unter der ernstesten Sorge sich durchschlagen mußten. Aber ist das alles, was bei ernstem Nachdenken zu sagen ist? Wenn der Berg steil war, den's hinaufging, so ist's doch noch wunderbarer, daß man ihn bezwungen hat. Davon wäre in diesem Jahr auch manche Chronik zu schreiben.

„Nichts ist verloren und verschwunden,
Was die geheimnisvoll waltenden Stunden
In den dunkel schaffenden Schoß aufnahm.“

Was im Gedanken an die Ewigkeit geknirscht und durchlitten ist, hat seine Frucht in sich. Daraus allein kommt auch das feste Vertrauen für die Zukunft.

Ewigkeit, in die Zeit leuchte hell herein!
Daß uns werde klein das Kleine
Und das Große groß erscheine.
Sel'ge Ewigkeit! S. Haap.

Zum Scheiden des alten Jahres

Der letzte Tag des Jahres ist gekommen, ein Tag wie andere Tage auch, und doch ist's ein Tag mit ganz besonderer Stimmung. Er zeigt das Schnelle, Flüchtige, Bergängliche des bishigen Erdenlebens. So ein ganzes Jahr, und nun auch dieses mit der Jahr 1926, ist doch rasch herum. „Hin geht die Zeit im Sauseschritt, wir merken's nicht, wir laufen mit“, so hat mal einer gesagt, und es sollte humoristisch klingen. Aber es schwingen da auch ernste Töne herein. Ein Stück persönlicher Lebensgeist ist vorüber, und ein kurzes Jahr kann immerhin so überreich an Hoffnung und Enttäuschung sein. Es waren freundliche Stunden, unvergessliche Lichtpunkte, aber es waren auch Sorgen und Särge. Jedenfalls ist der Altjahrsabend so recht eine Sache zum Nachdenken, und es ist ganz verständlich, wenn die Silvesterpartiesdienste gut besucht sind, wenn also gar manche Menschenseele ein Allerinnerstes an diesem Tage sucht...

Was ist's aber um den Lärm der Silvesternacht? Es handelt sich nicht bloß um den bekannten Großstadtbetrieb. Auf einsamen Dörfern gibt es Böllerschüsse und dergleichen. Nun, das ist ein Rest jenes Sichfürchtens vor Dämonen und irgendwelchen bösen Geistern, und unbewußt wirkt die uralte Vorstellung nach, daß man sie durch lautes, lärmendes Wesen vertreiben könne. Silvester gilt auch seit alters als Los- und Drakeltag. In liebenswürdig harmloser Form ist das eine Familienangelegenheit geworden. Bergnügliche Bleigießen, Lichtschwimmen, Apfelschalenwerfen — wer kennt das nicht! Nur darf man's eben nicht todernt nehmen, denn dann wird's ein törichter Aberglaube. Es

mag angemerkt werden, daß Silvester mitten in die Zeit der Zwölf Nächte fällt, die ursprünglich einen sehr menschenfreundlichen Charakter trugen und die erst später mit Rauch und Spuk erfüllt wurden. Auch eine gewisse Traumpoesie hat sich um diese Nächte gewoben... Nun, möge der Uebergang ins neue Jahr für Volk und Vaterland, für die Familie und die Einzelnen von einem rechten Hoffnungs-schimmer umleuchtet sein!

Ins neue Jahr

Nieder klingt der dumpfe, schwere
Glockenhammer Schlag:
Daß sich doch die Liebe mehre
Tag für Tag!

Daß die dunklen Geister fliehen,
die das Licht verstellen,
daß in frohem Funke blühen
Tag und Welt!

Daß die Freude ihre Bräuen
baue hoch und hell! —
Dann ist nicht mehr banges Väken,
Fahrtgelell.

Hochgemute Arbeit gründet
ihren Opferstein,
Flammen werden angezündet
her und rein.

Arbeit — Liebe — Licht und Freude!
Ueber Weg und Haus
träumt das lockende Geläute
langsam aus.

Gustav Schüler.

Der Blick in die Zukunft

Von Kauz

Wollen wir Blei gießen? Wollen wir Apfelschalen über die Schulter werfen? Wollen wir die Mysterien des Kaffeesages ergründen? Ach, dies ist alles überholt und nicht ganz zuverlässig. Heute kauft man sich einen der vielen astrologischen Kalender, der für jeden Tag des Jahres das allgemeine und persönliche Schicksal ansagen und die nicht nur das Wetter verraten, sondern auch angeben, wann man sich am besten die Haare schneiden läßt, Aktien kauft und Projekte beginnt. Vor hundert Jahren waren in diesen Kalendern außerdem noch die günstigsten Zeiten für Ueberlässe genannt, aber das ist jetzt nicht mehr notwendig, weil für Ueberlässe schon das Steueramt hinreichend sorgt, und überdies ist man darauf gar nicht neugierig.

Indessen scheint die Aufklärung auch in unserem Jahrhundert noch nicht in alle Volkstriebe gedrungen zu sein. Wenigstens habe ich, so unglücklich es auch klingen mag, mehrere Familien angetroffen, die noch keinen astrologischen Kalender hatten! Angefeuert von dem Wunsch, den Weg dieser armen Unwissenden durch das Licht des Wissens zu erhellen, begab ich mich neuerdings zu der aus früheren Berichten bekannten Sterndeuterin Frau Siebzebrühl, um sie über das Kommende zu befragen. Schon beim Betreten der Wohnung umwehte ein geheimnisvoller Duft von Kartoffelsalat meine Sinne, und Frau Siebzebrühl, das durchgeistigte Antlitz verhüllt von den Dämpfen eines Pfefferminztees, kühlte vor meinen Augen einen Zettel jenes Schleiens, hinter dem das Bild von Sais sichtbar wurde, wobei sie erklärte, dieses Bild sei garantiert licht- und waschecht, kein Schwindel, keine Reklame, also

Bitte ausschneiden und aufheben!

Das kommende Jahr wird, wie astrologische Berechnungen mit Sicherheit ergeben, 365 Tage haben, welche am Anfang und am Ende des Jahres kürzer, in der Mitte jedoch länger und teils glücklich, teils unglücklich sein werden. Ein genaues Horoskop müßte erst ausgearbeitet werden („und liefere ich dasselbe bei Bestellung bis zum 6. Januar zum Vorzugspreise von 25 Mark“), aber auch bei flüchtiger Betrachtung läßt sich folgendes feststellen:

Die allgemeine Weltlage ist schlecht, weist jedoch für den, der es glaubt, Anzeichen einer Besserung auf. An einem durch landschaftliche Reize ausgezeichneten Ort wird eine Konferenz stattfinden, die für eine der beteiligten Parteien Vorteile bringt, während die andere über den Köffel balbiert wird. Das europäische Gleichgewicht wird immer stabiler, insofern als der eine beharrlich unten und der andere ebenso beharrlich oben liegt. Jedoch machen sich im Westen und Süden Europas Schwankungen bemerkbar, deren Wirkung auf die Valuta nicht ausbleibt; diese könnten nach oben oder nach unten gehen, je nach gewissen Strömungen, die über ein großes Wasser kommen. Länder mit Kolonien und kolonialen Bestrebungen geraten in eine schwierige Lage, besonders in Afrika und Asien; Länder ohne Kolonien können in eine schwierige Lage jedoch nicht geraten, weil sie ohnehin schon drin sind. In manchen Gegenden ist eine Mähernte, in manchen jedoch eine gute Ernte zu erwarten.

Deutschland. Die äußere deutsche Politik bleibt so wie bisher und hat ihren Namen daher, daß sie in außerdeutschen Ländern gemacht wird. Rückwirkungen auf die Wirtschaftslage bleiben nicht aus, können aber nur bis zu einem gewissen Punkte gehen, denn wenn alles pleite ist, wird der Konkurs aus Mangel an Masse eingestellt — eine Aussicht, die gewiß zu Trost und Hoffnung berechtigt! In Berlin pläzt ein Reigen am Auto eines Ministerialdirektors, was jedoch nach genauer Untersuchung durch die Entwaffnungskommission nicht als militärisches Vergehen ausgelegt wird — der Geist von Locarno macht sich in diesem Fall vorteilhaft bemerkbar. — Die innere deutsche Politik belebt sich, vorausgesetzt, daß die Reichstagsabläufe aufgebeßert werden. Andernfalls und überhaupt findet sie nicht statt. Auf wirtschaftlichem Gebiet lebhafter Kuhhandel, besonders bei Kabinettsneubildungen; hinsichtlich des Parteilebens ist ein wesentlicher Fortschritt zu erwarten, so daß das ideale Ziel, nämlich daß jeder Deutsche Sonntags seine Partei im Topp hat, immer näher rückt. In Berlin wird ein Kaufmann entdeckt, der noch nicht den Direktortitel hat; er wird ins Museum für Völkertunde überführt. Die Beziehungen der einzelnen deutschen Stämme untereinander und zum Reich bleiben nach wie vor herzlich und opferwillig; starke preußische Einwanderung nach Bayern, besonders im Juli und August, jedoch nicht von Dauer. Ein Konflikt zwischen Preußen und Bayern in der Staatsgrundfrage, ob es „Regel schieben“ oder „Regel scheiden“ heißt, kommt noch immer nicht zustande. Debatten über die Einheitskurzschrift. In der Jahresmitte zahlreiche Kongresse und Reben. Auf dem Gebiet des Sports wird ein neuer deutscher Rekord im Strohdreschen aufgestellt. Im Reich der Kunst mehrere Todesfälle und auch sonst allgemeine Haltungslosigkeit. Operspiele enden wie gewöhnlich mit einem Fehlbesatz. Männer der Literatur haben Mühe, ihrem Volk Ewigkeitswerte zu vermitteln. Was die Malerei anbetrifft, so bleibt lediglich die Bildfläche übrig, von der sie verschwunden ist, weil die deutsche Kulturration ihre Künstler verhungern läßt. Belagte Bildfläche wird in eine Automobilrennbahn verwandelt, um einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen. — Im übrigen wird der allgemeine Fortschritt weniger durch astrale Einflüsse als vielmehr durch den Kurszeitel bestimmt.

Das Wetter läßt sich mit ziemlicher Sicherheit vorauslagen. Die Temperatur bewegt sich in einer Kurve, deren Scheitelpunkt in die Jahresmitte oder etwas später zu liegen kommt. Sinkt das Thermometer unter Null, so ist Frost, steigt es über 25 Grad, so sind Hitzeferien zu erwarten.

Von den einzelnen Monaten bringt der Januar anfänglich viele Geldausgaben auch bei Privaten. Gegen Ende des Monats und auch im Februar macht sich ein Aufsteigen der Veranlagungssucht und damit ein guter Geschäftsgang in den Handhäufern bemerkbar, der jedoch am 2. März jäh unterbrochen wird. Der März bringt Schnupfengefahr. Von Juni bis August gesteigerte Unruhe in der Bevölkerung, was sich in erhöhter Keifertätigkeit und Zunahme der Autounfälle bemerkbar macht; die Einnahmen der Reichsbahn wachsen. Im letzten Jahresdrittel tritt die Reaktion ein, dafür belebt sich aber der Kohlenhandel und das Geschäft in Wintermänteln. Im allgemeinen kann man sagen, daß jeweils am Monatsanfang eine größere Geldflüssigkeit beim Publikum spürbar ist als gegen Ende, wo um den 20. herum regelmäßig Krisen-

Die Spinne.

Roman von Sven Elvestad.

Berechtigte Uebersetzung aus dem Norwegischen von Julia Koppel.

Copyright by Greiner & Comp., Berlin W 30.

(Nachdruck verboten.)

24. Fortsetzung.

„Abbjörn Krag verließ hastig das Postamt und begab sich in seine Privatwohnung. In einer halben Stunde war der Detektiv verschwunden, und der erste Grubeningenieur war wieder im Zimmer. Abbjörn Krag war ein Meister in der Verkleidungskunst und konnte mit seinen Verkleidungen die verschiedenartigsten Typen genau vortäuschen.“

Bevor er ging, hinterließ er seiner Wirtin den Bescheid, daß er im Regattaklub sei, falls jemand nach ihm fragte. Er mußte von früher, daß der Architekt dort zu Mittag zu essen pflegte, und hoffte, ihn dort zu treffen.“

„Es zeigte sich, daß er richtig vermutet hatte, denn kaum war der Detektiv als Grubeningenieur Kwam in den Klub getreten, als der immer lächelnde und lebenswürdige Architekt auf ihn zugestürzt kam.“

„Ich hab' Sie wie eine Stecknadel gesucht, Mann“, sagte er. „Wo wohnen Sie eigentlich?“

„Hotel Kontinental“, antwortete Krag, ohne zu blinzen.“

„Ich habe mit Valentine gesprochen.“

„Mit der schönen Witwe...?“

„Sie hat sich an mich gewandt, um etwas über die Szene von neulich im Klub zu erfahren“, sagte er stolz.“

„Ich mußte sie ihr in allen Einzelheiten beschreiben.“

„Daß eine Dame sich für solche Klubgeschichten interessiert!“

„Aber begreifen Sie nicht?“ fragte der Architekt.“

„Sagte ich Ihnen nicht schon neulich, daß der schwedische Advokat einer ihrer eifrigsten Bewunderer ist.“

„Er ist ihr wohl unangenehm, daß er sich so schlimm kompromittiert hat?“

„Ganz und gar nicht. Das sieht ihr nicht ähnlich. Sie sagte mir, daß seine Zubringlichkeit ihr schon lange unangenehm gewesen sei und daß sie jetzt endlich einen Grund gefunden habe, ihm die Tüte zu weisen.“

„Also gleich über Bord mit ihm“, murmelte Krag. „Und jetzt will sie um jeden Preis Ihre Bekanntheit machen.“

„Aber das ist ja unmöglich!“ antwortete Krag mit verstelltem Stöhnen. „Womit habe ich das verdient...?“

Der Architekt klopfte ihm mit überströmender Lebenswürdigkeit auf die Schulter.

„Lieber Herr Ingenieur, Ihr Auftreten hat ihr ungeheuer imponiert. Sie sprach mehrere Male bewundernd von Ihrer Geistesgegenwart und Klugheit. Ich habe ihr versprochen, ein ausgesuchtes kleines Dinner zu geben und Sie dazu einzuladen. Es wird ein Essen zu vieren: Valentine und ihr Freund, der Mittelmeister, Sie und ich. Ich habe bereits das Grand Hotel benachrichtigt, und die Vorbereitungen sind im Gange. Faßt es Ihnen morgen abends um sieben Uhr?“

„Es wird mir ein besonderes Vergnügen sein“, antwortete Krag. „Sie nannten einen Mittelmeister. Ist es der, den man so häufig in Ihrer Gesellschaft sieht?“

„Der selbe. Ein netter Mensch. Seine, alte Familie, aber kein bißchen Adelsstolz. Sehr reich. Sie kommen also?“

„Ich werde kommen.“

Das Gespräch wendete sich jetzt anderen Dingen zu, und nach einer halben Stunde verließ der „Grubeningenieur Kwam“ das Klublokal.

Als Abbjörn Krag in tiefen Gedanken die breite Treppe hinunterstieg, kam ihm plötzlich ein Mann in furchtbarem Eile entgegengerannt. Er stieß brutal gegen Abbjörn Krag und wollte ohne Entschuldigung an ihm vorbeistürzen. Krag aber, der sich über diese Unverschämtheit ärgerte, packte den Mann am Arm.

„Hallo!“ rief er. „Was fällt Ihnen denn ein?“

Im selben Augenblick sah er einen Schimmer von dem Gesicht des Mannes und zuckte zusammen.

Es war Falkenberg.

Aber wie sah der aus!

Er war totentbleich und dicker Schwelb stand ihm auf der Stirn.

„Gott sei Dank, daß ich Sie treffe!“ stammelte der Konsul atemlos. „Ich bin wie ein Wahnsinniger hinter Ihnen hergerannt.“

Abbjörn Krag sah ein, daß sich etwas sehr Ernstes ereignet haben mußte.

„Er faßte den Konsul ruhig unterm Arm, stieß eine Tür auf und ging mit ihm in eins der kleinen Klubzimmer, wo sie allein sein konnten.“

Falkenberg sank gleich auf einen Stuhl nieder und verberg das Gesicht in den Händen. Der sonst so starke Mann war ganz gebrochen.

„Was ist geschehen?“ fragte der Detektiv. Falkenberg antwortete mit diesen Worten, die sogar Abbjörn Krag erschauern machten: „Sie hat mich getroffen!“

8. Kapitel.

Abbjörn Krag wartete, bis der Konsul sich etwas beruhigt hatte. Dann fragte er von neuem: „Was ist geschehen?“

„Sie hat mich getroffen“, antwortete Falkenberg wieder.

„Geschäftlich?“

„Nein.“

„Hat sie Sie mit Schande bedeckt?“

„Nein.“

„Was denn?“

Falkenberg hob den Kopf und rief: „Da ist fort!“

Abbjörn Krag faßte ihn erstarrt am Arm.

„Was sagen Sie, Konsul!“ rief er. „Hat sie Sie töten lassen?“

„Nein.“

„Sie ist also verschwunden?“

„Ja.“

„Wann?“

„Zeit gestern abends.“

„Dann ist keine Zeit zu verlieren. Nehmen Sie sich zusammen, Konsul, sonst können Sie die Hoffnung lieber gleich aufgeben.“

Nimmung eintritt; nicht unbeeinträchtigt bleibt davon der eheliche Friede, sowie alle anderen Geschäfte auf Ratenaahlung; ausgenommen von dieser Regel sind die freien Schriftsteller, weil sie auch am Anfang des Monats nichts haben.

Offene Kirche

ep. Immer mehr verbreitet sich die Sitte, auch in der evangelischen Kirche die Kirchengebäude am Werktag zu stiller Andacht offen zu halten. So sind eine Reihe von hainburger Kirchen von morgens 9 Uhr oder früher bis Sonnenuntergang geöffnet und im Winter geheizt. Der Verband kirchlich-sozialer Frauengruppen hat neulich an den preussischen Oberkirchenrat die Bitte gerichtet, möglichst überall auf die Offenhaltung der Gotteshäuser an bestimmten Tagen und Stunden zu drängen. Auch in Württemberg hat da und dort diese Sitte Eingang gefunden. Der Goang. Volksbund für Württemberg hat sich schon wiederholt für dieselbe eingesetzt, und die heranbrechende Weihnachtszeit legt sie besonders nahe. Namentlich in den Städten sind alleinstehende und solche, die bei beschränkten Wohnungsverhältnissen schwer zur inneren Sammlung kommen, dafür empfänglich.

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Die Zeppelin-Erdenerpense hat nach dem Abschluß ein Ergebnis von 26 Millionen Mark gehabt. Einige große Bezirke haben noch nicht abgerechnet.

Der Kampf gegen den Bindestrich. Ein Amerikaner, der übrige Zeit zu haben scheint, hat ausgerechnet, daß die vielen Bindestriche in der englischen Schriftsprache es mit sich bringen, daß durchschnittlich von jedem der 200 Millionen Englisch-Sprechenden täglich 3 Bindestriche, also zusammen 600 Millionen Bindestriche geschrieben werden. Wenn jeder Bindestrich eine Sekunde Zeit beansprucht, so bedeute dies eine Zeitvergeudung von 19 Jahren an einem Tag; oder in Kraft umgelegt: ein Bindestrich verzehrt eine halbe Unze Muskelkraft, somit werden täglich 19 Millionen Pfund Muskelkraft durch den Bindestrich verschwendet, die ausreichen würden, um einen langen Personenzug rund um die Erde zu ziehen. — Ob die „Englisch-Sprechenden“ die Kraft, die sie an den Bindestrichen sparen, gerade dazu verwenden würden, Eisenbahnzüge zu ziehen oder ob sie die freigewordene Kraft nicht auf andere Weise „vergeuden“ würden, wird man füglich bezweifeln können. Sie würden es wohl machen wie der mit Recht so berühmte Schmiedegeselle Wuitse. Der war so stark, daß er Eisenbahnzüge aufhalten konnte; — er tat's aber nicht.

Zunahme der Rundfunkteilnehmer. Die Zahl der Rundfunkteilnehmer in Deutschland ist im Monat November um 51 491 gestiegen; nach dem Stande vom 1. Dezember 1926 beträgt die Gesamtzahl der Rundfunkteilnehmer 1 337 122.

Die Turteltaube. Kommt man auf die schwäbischen Eiden hinaus, so trifft man manchmal in Bauernstuben, wo noch die alten Wasserfänger vierseitigen Holzjochen stehen, unter dem Feuerkasten ein paar Turteltauben. Die vier Eisenfüße des Ofens sind eingegittert und zu einem Taubenkäfig gestaltet. Die Bauernleute haben die Turteltauben nicht ungern, da sie in einem Haus alle Krankheiten anzubringen sollen. Der schlanke Vogel mit dem gräulich himmelblauen Hals, die Halsseiten durch vier schwarze, silberfarbene gestäumte Querstreifen gezeichnet, Vorderhals, Kropf und Oberbrust weinrot, die unteren Partien bläulich-rotgrau, mit schwärzlichen, rostrot gefärbten Schulterfedern, schwarzem Schnabel und lacinösen Füßen, ist besonders der Liebling der Kinder. Das zierliche Hin- und Herhüpfen, das zarte Zirren und die sanfte, angenehme Stimme, die im Tur-Tur klingt, woher das Tier auch den Namen hat, gewinnen dem Vögel viel Freunde. Den Ring um den Hals habe die Turteltaube davon, weil sie der Muttergottes den Schering gebracht habe. Wenn eine Turteltaube eingeht, so sagen die Bauern nicht, sie ist drausgegangen, sondern die Turtel ist gestorben.

Wie schnell fällt ein Regentropfen? Die Fallgeschwindigkeit der Regentropfen ist abhängig von der Größe und dem Gewicht des Tropfens sowie auch von den Windverhältnissen. Man hat für kleine Tropfen von 1 Millimeter Durchmesser eine Geschwindigkeit von 5—6 Meter in der Sekunde berechnet, für solche von 5 Millimeter Durchmesser etwa 12 Meter Sekundengeschwindigkeit. Aus diesen Zahlen ergibt sich, daß ein Regentropfen immerhin einige Minuten zu fallen hat, bis er zur Erde gelangt. Wesentlich

größere Geschwindigkeiten erreichen bekanntlich die Hagelkörner mit 18 Meter (in der Sekunde) bei einem Durchmesser von 1 Zentimeter oder gar 40 Meter bei einer allerdings seltenen und gefährlichen Größe von 5 Zentimeter Durchmesser.

Dreizehn. Die Zahl dreizehn bedeutet nach vielfältigem Glauben Unglück. Die Gebildeten und Aufgeklärten glauben aber nicht daran. Als eines Tags in einer Gesellschaft die Frage erörtert wurde, ob es wirklich Unglück bedeute, wenn dreizehn an einem Tisch saßen, sagte ein Universitätsprofessor: „Allerdings bedeutet es Unglück, aber nur in dem Falle, wenn nämlich nur für zwölf gegostet ist.“

Jaffa-Orangen. Bei Jaffa, der Hafenstadt von Jerusalem, in Palästina befinden sich viele große Orangenplantagen. Der Anbau dieser Orangen hat sich in den letzten 20 bis 30 Jahren sehr ausgedehnt. Daß auch deutsche (besonders schwäbische) Landsleute ausgedehnte Orangengärten dort besitzen, dürfte im allgemeinen wenig bekannt sein. Diese deutschen Orangengärtenbesitzer haben schon vor dem Krieg den Versuch gemacht, die Jaffa-Orange auch in Deutschland einzuführen. Durch den Krieg ist dieser Versuch jedoch ziemlich im Anfang erstickt worden. Jetzt wird der Versuch wiederum aufgenommen: Die erste Sendung dieser guten Jaffa-Orangen ist dieser Tage in Stuttgart eingetroffen. Man kann in den Stuttgarter Feinkostgeschäften und Südfrüchtländlungen wieder diese „deutsche Orange“ haben. Die Jaffa-Orange unterscheidet sich äußerlich von den meisten anderen Orangen durch ihre ovale Form und dann auch durch ihre Größe. Das Fleisch der wundervollen Jaffa-Orange ist aromatisch und saftig; angenehm ist, daß kaum ein Kern sich in einer Orange befindet. Der Kenner weiß die Jaffa-Orange wohl zu schätzen, und er wird sie vielleicht noch höher schätzen, wenn er weiß, daß die jetzt in Stuttgart auf den Markt gebrachten Jaffa-Orangen von Landsleuten im ferneren Palästina gebaut sind. Hoffentlich dehnt sich die Einfuhr nach Deutschland bald so aus, daß auch in anderen Orten diese ausgezeichneten Früchte als Erzeugnisse deutscher Fleißes und deutscher Auslandsarbeit zu bekommen sein werden.

Die Zahl der Deutschen in Sowjetrußland. Die erste sowjetrussische Statistik über die Zahl der Deutschen in der Sowjetrepublik ergab 905 153 in 2042 Gemeinden. Da allerdings nur etwa 90 Prozent der Gebiete erfasst sind, so kann man rund 1 Million Deutsche in Rußland feststellen.

ep. Das gute Beispiel. Die Goldmark-Sparkasse des Deutschen nationalen Handlungsgehilfen-Verbands hat bereits im Januar 1924 die Sparerkautaben von Kriegshinterbliebenen mit 100 v. H., sonstige 225 000 Sparerkautaben mit 40 v. H. aufgewertet. Der gemeinnützige Bauverein in Weerane (Sachsen) wertete auf 100 v. H., der Gartenbauverein auf 40 v. H. auf u. a. In Württemberg hat die mit der Innern Mission eng vermachene Ganga-Gesellschaft in Stuttgart sämtliche alte Schulden mit 50 v. H. aufgewertet. Das Erholungsheim Schönblid bei Gmünd, das als gemeinnütziger Betrieb nur eine beschränkte Rentabilität besitzt und, weil mit Kriegsmaterial erbaut, durch Ausbesserungen wesentlich belastet ist, hat durchweg mindestens auf das Doppelte der geleisteten Pflicht aufgewertete und dabei den Kaufwert des Dollars in der Inflationszeit möglichst berücksichtigt. Die Papierausstattungsfabrik E. Kempner u. Co. in Stuttgart-Heslach hat loebend die Sporenlagen der Arbeiter in der Arbeitsparkasse mit 75 v. H. aufgewertet, der ausgenommen.

Naturschutz. Vor: Büu. Landesamt für Denkmalspflege wird uns geschrieben: In Bayern haben sich innerhalb aller Vereine, die sich der Pflege des Wanderns und Bergsteigens widmen, sogenannte Bergwachtabteilungen gebildet, die eine gemeinsame Zeitschrift: „Der Bergkletterer“ herausgeben. Die Bergwacht hat vor allem die Überwachung des Pflanzen- und Tierlebens im Auge. Die Schutzbestimmungen haben in Bayern eine so sichere gesetzliche Unterlage und eine so eindeutige Fassung, daß praktisch damit gearbeitet und daß ihre Durchführung von jungen Wandernern, die dafür einen Ausweis erhalten, überwacht werden kann. In Württemberg ist das bis jetzt nicht möglich. Wir sind darum auch gegenüber Bayern (und den andern deutschen Ländern) im Pflanzen- und Tierlebensschutz weit im Rückstand. Die Bergwacht steuert aber ihr Ziel weiter und höher. Sie will der „Reinhaltung der Berge“ in jedem Sinn dienen und das Wandern und den Bergsport mit ihren Gedanken durchdringen. Der „Bergkletterer“ zeichnet sich neben dieser strengen Haltung und reinen Gesinnung durch gute Aufsätze und die Wiedergabe herrlicher Naturaufnahmen aus. In den Rahmen dieser Tätigkeit gehört selbstverständlich auch

die Auffklärung über die Gefahren der Berge und die stete Hilfsbereitschaft gegenüber Bergunfällen hin. Darum gibt die Bergwacht neuerdings keine, sehr wertvolle Hefchen heraus, deren Anschaffung jedem, der in die Berge geht, aufs wärmste empfohlen wird. Bis jetzt sind erschienen: Die Lawinengefahr; Erste Hilfe bei Unfällen in den Bergen; Einführung in das Verständnis der Wetterkarte; Die alpinen Gefahren und ihre Verhütung. — Geschäftsstelle der Bergwacht: München, Hauptbahnhof.

Holzpreise. Beim Stamm- und Brennholzverkauf in Braunschweig wurde für Nichtenstammholz 125 v. H., für Eichenstammholz 100 v. H., für schönes Buchen-Scheiterholz die Tappreise erhöht. — Vom Rentamt Niederstetten wurden ca. 150 Km. buchene Scheiter und Brigel öffentlich versteigert. Es wurden erzielt für Scheiter 18—21 M pro Km., für Brigel 16,50—19 M pro Km. Die Nachfrage nach Holz war befriedigend. Die Nachfrage nach Buchenscheitern ist in Niederstetten groß. Es wurde bei einem Brennholzverkauf in Herrenzimmern 130 v. H. erzielt.

Die Wohnungsnot. Im Jahr 1925 ist es zum erstenmal gelungen, durch die rund 179 000 Neuwohnungen nicht nur den jährlich durchschnittlichen Neubedarf im Reich von 150 000 Wohnungen zu decken, sondern darüber hinaus auch den Fehlbedarf, der auf 600 000 fehlende und 177 636 minderwertige, also insgesamt annähernd 800 000 Wohnungen geschätzt wird, um eine Kleinigkeit zu vermindern. Wenn die Wohnungsnot in absehbarer Zeit — es würde aber mit mindestens 6 Jahren zu rechnen sein — beseitigt werden soll, müßten jährlich mindestens 220 000 Wohnungen gebaut werden.

Weihnachtsgaben an Kriegsbeschädigte usw. Infolge hochherziger Zuwendung eines namhaften Beitrags aus dem Reinertrag der Militär-Großkonzerte am 2. und 3. Dezember und sonstiger dankenswerter Stiftungen aus den Kreisen der Industrie, von Freunden und Gönnern usw. war der Württ. Kriegerbund in der Lage, die Summe von 5500 M an zahlreiche bedürftige Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Altweilern und deren Hinterbliebene, sowie an sonstige bedürftige alle Soldaten und deren Witwen und Waisen als Weihnachtsgaben zu ermöglichen, die noch vor Weihnachten zur Auszahlung gelangen.

Ist der Abendstern bewohnt? Es ist wohl nicht von ungefähr, daß der der Sonne am nächsten seinen Kreis ziehende Planet den Namen der Venus erhielt, und wenn wir seinen milden Glanz vor dem Aufgang oder nach dem Untergang der Sonne am Nachthimmel bewundern, drängt sich von selbst die Frage auf, ob wohl dort in weiter Ferne es auch ein Leben und Sterben, ein Werden und Vergehen gebe wie bei uns auf Erden. Die Möglichkeit ist nicht von der Hand zu weisen, aber Beweise haben wir nicht. Die Venus kreist um die Sonne in einem um ein Viertel geringeren Abstand als der nächste Planet, unsere Erde. Diese größere Sonnennähe hat auch eine stärkere Bestrahlung zur Folge, und man hat die auf dem Abendstern herrschende mittlere Wärme auf 65 Grad berechnet. In einer solchen Temperatur könnten irdische Lebewesen nicht mehr bestehen, da das Eiweiß in ihren Geweben solche Hitzegrade nicht aushalten, sondern gerinnen würde. Nun ist es aber möglich, wie H. Linke in seiner vor kurzem erschienenen Schrift „Die Verwandtschaft der Welten“ (Leipzig, Quelle und Meyer) sagt, daß die Luftkühle, von der die Venus umgeben ist, mildernd und ausgleichend auf diese an sich zu hohe Mitteltemperatur wirkt. Daß eine solche Atmosphäre die Venus einhüllt, kann man aus den zu beobachtenden Dämmerungserscheinungen, aus spektroskopischen Untersuchungen und anderem schließen; sie mag etwa die Dichte von mindestens 80 Kilometer haben und enthält reichlich Wasserdampf. Von dieser Hülle wird ungefähr 1/4 der von der Sonne ausgestrahlten Licht- und Wärmemenge zurückgeworfen, und die dem eigentlichen Himmelskörper zutommende Wärme mag dabei (nach Arrhenius) nur etwa 40 Grad im Durchschnitt betragen. Es ist auf der Venus somit alles gegeben — Licht, Wärme, Luft und Wasser —, was, nach unseren irdischen Verhältnissen zu schließen, auch auf dem Abendstern zur Entstehung von Lebewesen hätte führen können. Sie befinden sich vielleicht dort in einem ähnlichen Zustand, wie er bei uns zu der Zeit gegeben war, als die Stein- und Kohlenwälder grünten und in weiten Mooren gebieten nahe den Küstendünen hohe Bäume von einfachem Wuchs, Schachtelhalme und Farne zumeist wuchsen. Wie aber jene Venusvegetation tatsächlich aussteht, darüber wissen wir nichts. Auch tierähnliche Geschöpfe mag es dort geben; wie aber mögen sie gebildet sein? Als sicher ist (nach Linke) wohl anzunehmen, daß auf dem hellleuchtenden Abendstern keine Menschen oder menschenähnliche Wesen wohnen.

Die Spinne.

Roman von Sven Elvestad.

Berechtigte Uebersetzung aus dem Norwegischen von Julia Koppel.

Copyright by Grei & Comp., Berlin W 30.

(Nachdruck verboten.)

25. Fortsetzung.

„Alles hätte ich ertragen können“, sagte Falkenberg, „nur dies nicht.“

Er blickte zu Krug auf.

„Können Sie sie retten?“ fragte er. „Können Sie sie mir zurückgeben?“

„Vielleicht“, antwortete Krug ruhig, „wenn Sie sich zusammennemen. Jetzt ist jeder Augenblick kostbar.“

Er klingelte und bestellte bei dem eintretenden Diener ein Auto.

„Wann ist es geschehen?“ fragte er Falkenberg.

„Gestern abend.“

„Aber Sie waren ja gestern abends noch bei hr?“

„Es geschah gleich, nachdem ich gegangen war. Da kam ein Bot. und bestellte, daß ich sie in der nächsten Konditorei erwarte und notwendig mit ihr sprechen müsse. Sie warf einen Abendmantel über und eilte fort. Seit-her ist sie nicht gesehen worden.“

„Das ist entsetzlich“, murmelte der Detektiv.

Er begann unruhig im Zimmer auf und ab zu gehen. Selbst der selbstsüchtige Detektiv fand, daß die Lage gefährdend sei.

„Zu demselben kam der Wagen, die Herren stiegen ein und fuhren nach Oslo.“

Als sie in die kleine, geschmackvoll eingerichtete Wohnung der Witwe kamen, fanden sie sie in Tränen.

Falkenberg, den Abbjörn Krug unterwegs verahngt hatte, tröstete sie so gut er es vermochte.

Abbjörn Krug bat sie, ihm genau die Zeit anzugeben, als ihre Tochter fortging.

„Ich hatte zufällig gerade auf die Uhr gesehen“,

antwortete Frau König. „Es war genau fünf Minuten nach halb elf, als es an die Tür klopfte und das junge Mädchen von der Konditorei hier von der Ecke hereintrat. Sie hatte einen Bescheid von Herrn Falkenberg, daß Ada gleich dorthin kommen möchte. Sie wissen, wie verlebte Leute sind.“ In ihr sie fort, „die haben häufig kleine Geheimnisse miteinander, so daß ich keine Bedenken hatte, Ada gehen zu lassen. Sie war sorglos und vergnügt, als sie ihren Mantel überwarf und hinging. Als eine halbe Stunde vergangen und sie noch nicht zurückgekommen war, begann ich unruhig zu werden. Ich wartete noch eine Viertelstunde und ging dann selbst in die Konditorei. Als ich hinstam, war man dort im Begriff, zu schließen. Die Leute waren sehr erstaunt, als ich nach Ada fragte. „Madame“, sagte das junge Mädchen, das den Bescheid gebracht hatte, „das Fräulein ist schon vor einer Viertelstunde fortgegangen.“ Ich fragte sie, wohin sie gefahren sei und mit wem, und erhielt zur Antwort, daß sie mit Herrn Falkenberg gefahren sei, aber daß sie nicht wüßte, wohin. Von den traurigsten Gedanken erfüllt, ging ich nach Hause und verbrachte eine schlaflose Nacht. Frühzeitig heute vormittag wandte ich mich mit einem vorwurfsvollen Brief an Herrn Falkenberg und bat ihn, mir meine Tochter zurückzubringen. Da kam er angestürzt, noch erschreckter als ich, und erzählte mir, daß er nicht nach Ada geschickt und noch weniger mit ihr in einem Wagen davongefahren sei. Ich habe den ganzen Tag geweint, es ist so schrecklich. Ich wollte gleich zur Polizei laufen, aber Herr Falkenberg sagte, ich sollte warten, bis er mit Ihnen gesprochen habe.“

Abbjörn Krug nickte.

„Sehr richtig gehandelt von Herrn Falkenberg“, sagte er, „wenn ich Ihnen Ihre Tochter nicht zurückschaffen kann, kann es niemand.“

„Glauben Sie, daß sie noch lebt?“ fragte die Mutter mit tränenüberströmtem Gesicht.

„Ja, das glaube ich bestimmt.“

„Aber was mag das arme Kind alles durchgemacht haben?“ flammelte die unglückliche Frau.

„Ich hoffe, daß man sie gut behandelt hat“, antwortete der Detektiv.

Einar Falkenberg erhob sich hastig und sah den Detektiv an, indem er erblachte.

Der Detektiv lüchelte: „Zweifellos sieht Valentine hinter diesem Streich. Aber ebenso zweifellos wird sie sich so gut gebildet haben, daß man nur Schande und Skandal heraufbeschwören würde, wenn man sie verhaftete.“

„Sie meinen also, daß man die Polizei nicht hineinziehen soll?“

„Die Polizei darf offiziell nur so viel von der Sache erfahren, wie ich für zweckmäßig halte.“

„Aber was sollen wir denn tun?“ fragte der Konsul verzweifelt.

„Wir müssen Ada finden“, antwortete Abbjörn Krug.

„Meinen Sie denn, daß wir Aussicht dazu haben?“ bemerkte Falkenberg.

„Ja, meine nicht nur, daß wir Aussicht dazu haben“, antwortete Krug, „sondern ich bin überzeugt, daß ich sie finden werde.“

„Aber hier in Oslo gibt es ja tausend Schlupfwinkel, wo man sie verbergen kann. Man kann sie betäuben, einsperren...“

„Sie ist nicht in Oslo“, sagte der Detektiv.

„Nicht in Oslo?“

Krug war in tiefe Gedanken versunken.

„Ich habe heute etwas Erde von einem Automobilreifen gebröckelt“, murmelte er.

Dem Konsul schien ein Licht aufzugehen.

„Ich sah Sie in einem Automobil fahren“, sagte er.

„Ja, in dem Auto Ihres Bruders. In diesem Automobil ist Ada entführt worden.“

Der Konsul sprang auf und starrte Abbjörn Krug verblüfft an.

„Aber wenn Sie das alles wissen“, rief er, „warum verhaften Sie denn nicht den jetzigen Besitzer des Autos?“

Der Detektiv zuckte die Achseln.

(Fortsetzung folgt.)





